

NEOLOGISMUS

AUSGABE 03/2017



Foto: Lukas Heilmann

Perspektivwechsel – S. 19



Foto: jacqueline – flickr.com (CC BY-NC 2.0)

Kein Tropfen zu viel – S. 9



Foto: Lukas Heilmann

Einmal Europa bitte! – S. 4

Vorwort

Zur Jubiläumsausgabe

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten mit dieser Ausgabe des NEOLOGISMUS eine ganz Besondere in Ihren Händen (oder in ihrem PDF-Reader oder wo auch immer): Der NEOLOGISMUS feiert mit dieser Ausgabe sein vierjähriges Jubiläum. In vier Jahren gab es insgesamt nur drei Redaktionspausen, sodass diese mittlerweile die 46. Ausgabe ist.

Heute vor einem Jahr habe ich Ihnen im Vorwort der Jubiläumsausgabe 03/2016 geschildert, wie wir unsere interne Arbeitsweise effizienter gestaltet haben. Tatsächlich war die Unterscheidung zwischen Redaktion und Autoren sowie die dezentrale Arbeitsweise ein guter Weg, unsere Ressourcen zu bündeln und uns einer größeren Autorenschaft zu öffnen. In den vergangenen vier Jahren haben 37 verschiedene Autoren ihre Gedanken und Projekte im NEOLOGISMUS veröffentlicht.

Falls Ihnen unsere Arbeitsweise und unser Format gefällt, können Sie uns eigene Beiträge zusenden und auf diese Weise mitmachen und uns unterstützen. Wenden Sie sich einfach per E-Mail an uns: info@neologismus-magazin.de. Wenn Sie regelmäßig über die Veröffentlichung neuer Ausgaben per Mail informiert werden möchten, können Sie sich auf der Liste der Abonnenten unseres monatlichen Newsletters eintragen: www.neologismus-magazin.de/newsletter.php

Wir hoffen, Ihnen auch weiterhin thematisch vielfältige Ausgaben zusammenstellen zu können, und wünschen Ihnen in diesem Sinne viel Spaß bei der Lektüre des NEOLOGISMUS.

Mit freundlichen Grüßen



Florian Kranhold,
Chefredaktion,
Bonn, 30. März 2017

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
1 POLITIK UND GESELLSCHAFT	
Einmal Europa bitte!	4
2 WISSENSCHAFT UND TECHNIK	
Frauen in der Mathematik	7
Kein Tropfen zu viel	9
3 FEUILLETON	
Star Wars Episode VI	11
4 LEBEN	
Perspektivwechsel	19

Chefredakteur:

Florian Kranhold

Layout:

Tobias Gerber, Florian Kranhold,
Michael Thies
Erstellt mit L^AT_EX

Autoren dieser Ausgabe:

Lukas Heimann, Penelope Gehring,
Dirk Vetter, Marc Zerwas

Redaktionsanschrift:

Florian Kranhold
Burbacher Straße 108/b
53129 Bonn

Kontakt:

neologismus-magazin.de
facebook.com/neologismus.magazin
info@neologismus-magazin.de

Die gedruckten Artikel geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder. Änderungen der eingereichten Artikel behalten wir uns vor. Trotz sorgfältiger Prüfung übernehmen wir keine Haftung

für die Richtigkeit der abgedruckten Veröffentlichungen.

Der NEOLOGISMUS steht unter einer *Creative Commons*-Lizenz: CC BY-NC-SA 3.0 (Namensnennung, Nichtkommerziell, Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz, creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/). Zur Verwendung enthaltener Inhalte, die nicht durch diese Lizenz abgedeckt wird, nehmen Sie bitte Kontakt zu uns auf.

Veröffentlicht am 30. März 2017.

POLITIK UND GESELLSCHAFT

Einmal Europa bitte!

Eindrücke von einer Demonstration

VON LUKAS HEIMANN



Foto: Lukas Heimann

Jeden Sonntagmittag um 14 Uhr findet in Karlsruhe, wie in vielen anderen Städten in Deutschland und dem Rest von Europa auch, eine *Pulse of Europe*-Demonstration statt. Es fällt mir immer ein bisschen schwer, in Worte zu fassen, worum es da genau geht, ohne komisch zu klingen. „Pulse of Europe ist eine Bewegung der bürgerlichen Mitte für ein einiges Europa“ ist die beste Definition, die mir so spontan eingefallen ist. Wikipedia definiert die Aktionen so: „Pulse of Europe ist eine 2016 in Frankfurt am Main gegründete überparteiliche und unabhängige Bürgerinitiative mit dem Ziel, den europäischen Gedanken wieder sichtbar und

hörbar [zu] machen.“^[1]

Wirkliche Beachtung hat die Aktion Anfang des Monats gewonnen – einzelne meiner Follower auf Twitter haben Bilder mit dem Hashtag #PulseOfEurope aus Bonn gepostet, und in dem Moment war ich schon daran interessiert, ob diese Veranstaltung auch in Karlsruhe existiert. Sogar die Tagesthemen haben abends über die Aktion berichtet. Und so war es nur eine Frage der Zeit – nämlich „wann ist das nächste Mal Sonntag“ – bis ich auch die Demonstration besuchen würde.

Parallelen

Auf dem Weg zum Veranstaltungsort, dem Platz der Grundrechte, musste ich zurückdenken an eine ähnliche Situation vor zwei Jahren. Die Pegida-Spaziergänge waren gerade groß im Kommen, hier in Karlsruhe heißt der Ableger inzwischen „Karlsruhe wehrt sich“ und wird als radikaler als das Dresdner Vorbild eingeschätzt. Damals bin ich mit einem Kommilitonen auch aus Interesse an der Situation und den Gegendemonstranten zum Europaplatz gegangen. Einzelheiten kann man im Artikel von damals nachlesen^[2], aber ein paar Dinge seien hier nochmal gesagt:

Die Spaziergänge fanden und finden immer montagabends statt – vor der Zeitumstellung dunkel und irgendwie kalt und bedrohlich. Nach den Erfahrungen der vorigen Wochen war damals viel Polizei anwesend, die Demonstranten und Gegendemonstranten voneinander trennen sollte. Beamte in Schutzrüstung, die bei mir irgendwie eher für Unruhe anstelle eines Gefühls von Sicherheit gesorgt haben. Letztendlich sind wir nur auf Seite der Gegendemonstranten gewesen und gar nicht zu den Pegidisten durchgekommen – was ich irgendwo schade fand, weil ich mich gerne inhaltlich mit ihren Positionen auseinandergesetzt hätte. Was sagen sie? Ist das fundiert? Kann ich argumentativ vielleicht Widersprüche aus ein paar Anwesenden herauskitzeln, oder muss ich einigen Punkten vielleicht sogar zustimmen?¹ Letztendlich haben aber die Trommeln der Gegendemonstranten die Reden der Pegida-Anhänger übertönt; einzig Fetzen der deutschen Nationalhymne sind bis zu mir und meinem Kommilitonen durchgedrungen.

Aber das sollte dieses Mal anders sein. Auch wenn das Wetter am Wochenende zuvor wesentlich besser gewesen war, war es – schlicht der Tageszeit geschuldet – angenehm und beruhigend hell. Die Grundstimmung war eine ganz andere, mit den Menschen, die einfach ihr Wochenende in der Innenstadt und am Karlsruher Schloss genießen. Und dazwischen die kleine Demonstration, für die eigentlich eine bessere Bezeichnung gefunden werden müsste. Denn es gab keine Transparente oder Parolen skandierende Demonstranten – im Gegenteil. Man wurde begrüßt von einer netten Frau, die eine kleine Europa-Fahne aus Plastik und Schoko-Taler mit EU-Logo drauf verteilt hat.² Anwesend waren Menschen aller Altersklassen, Studenten, Rentner mit ihren Enkeln, Familien, sogar ein Säugling eingewickelt in eine Europa-Fahne schlafend am Bauch seines Vaters. Am Rand hat man Plakate aufgehängt und daneben ein paar Eddings: „Eu-

ropa ist für mich ...“ – „Das kann Europa gut ...“ – „Wir brauchen Europa, weil ...“. Und die Leute haben Dinge aufgeschrieben, von offenen Grenzen über Menschenrechte und Humanismus bis hin zu Wirtschaftsmacht und freiem Handel.

Pulsschlag

Ein paar Minuten später eröffnete die Veranstaltung, indem die Pulse-of-Europe-Hymne gesungen wurde. Das war einer der wenigen Momente, in denen ich Angst hatte, dass die Veranstaltung zu dem Techno-Event wird, nach dem der Name klingt. Aber nein, alles vollkommen okay. Man hatte den Text zum Mitsingen ausgedruckt, auch wenn nur wenige das getan haben – viele waren neu hier, nachdem die Aktion in der letzten Woche so viel Aufmerksamkeit durch die Medien erfahren hatte, und dementsprechend (wie ich auch) mit der Melodie überfordert.

Dann wurde von zentraler Stelle etwas über die Wahlergebnisse in den Niederlanden gesagt, die positiv gewertet wurden. Auf einer Liste wurden sie abgehakt, nächster Punkt die Präsidentschaftswahlen in Frankreich. Außerdem wurden die 10 Grundthesen der Veranstaltung vorgetragen, die ich in Abbildung 1.1 zitiere^[3] und hier kurz kommentieren möchte:

Natürlich sind das jetzt teilweise pathetisch formulierte Ziele. „Für Europa geht es jetzt um alles!“ „Wer in Frieden leben will, muss sich für Europa stark machen.“ „Der europäische Pulsschlag muss wieder spürbar werden.“ Keinesfalls sind sie widerspruchsfrei: Einerseits sagt man, Europa dürfe sich „nicht spalten lassen“, andererseits spricht man von „antieuropäischen Kräften“, die es zu bekämpfen gelte, und wer nicht mit Nachdruck *für* Europa sei, sei *gegen* Europa. Man kann sogar auf inhaltlicher Ebene widersprechen: „Die Europäische Union war und ist in erster Linie ein Bündnis zur Sicherung des Friedens.“ Aha? Und ich dachte immer, es sei damals bei der EWG um die Montanindustrie gegangen.

Wahrscheinlich ist es letztlich ganz gut, dass Demonstrationsteilnehmer die genauen Thesen der Organisatoren in der schriftlichen Fassung nie so wirklich vollständig ernst nehmen. Aber grundsätzlich werden auch einige richtige Dinge gesagt: Ja, bei den vergangenen, aktuellen und kommenden Wahlen waren und sind rechte, populistische, europakritische bzw. antieuropäische Parteien eine nicht zu vernachlässigende Kraft, die die Europäische Union, wie wir sie kennen, bedrohen. Ja, es ist wichtig, dass sich eine eventuell schweigende Mehrheit Gehör verschafft und insbesondere bei den Wahlen ihre Meinung zeigt – das Stichwort „Aufstand der Anständigen“ mit dem viralen Video vom vorletzten Sommer ist hier angebracht^[4]. Ja, Grundrechte, Rechtsstaat und europäische Grundfreiheiten sind wichtige zivilisatorische Errungenschaften, die wir nicht aufgeben sollten.

Dass Reformen notwendig sind, ist angesichts der aktuellen Lage auch schwer zu leugnen. Auch an der Aussage, „Wer austritt, kann nicht mitgestalten“ ist viel Wahres dran. Und hier hat der Vortragende bei uns den wichtigen Punkt hinzugefügt, dass dafür allerdings eine breite, konstruktive gesellschaftliche Debatte notwendig ist. Dass Vielfalt Herausforderung und Stärke zugleich ist, ist zunächst mal eine unpraktisch unspezifische Aussage, die wahrscheinlich aber einfach nicht fehlen durfte – ebenso wie die Aussage, die EU sei kein Selbstzweck. Dass die Demonstration selbst überparteilich und so sei, ist natürlich nett, aber auch etwas, das Pegida wahrscheinlich ebenfalls sagt.

Debatte

So viel man an den Zielen der Bewegung herumkritisieren kann, so wichtig ist jedoch die folgende Feststellung: Ich glaube, es ist sehr einfach, sich in der Ablehnung von etwas einig zu sein: „Wir sind gegen die EU“ – dafür gibt es sicher legitime Gründe. „Wir sind gegen Zuwanderung“ – auch dafür kann man vielleicht Ar-

¹Das will ich ja nicht ausschließen.

²Gerade die Taler waren sehr unterhaltsam. „Wo die die wohl gekauft haben? Vielleicht im ... 1€-Laden!“ „Mir scheint, der Euro ist keine wirklich harte Währung – sehr angenehm!“

1. Europa darf nicht scheitern: Wenn nicht alle, denen Europa wichtig ist oder die auch nur davon profitieren, aktiver werden und wählen gehen, droht die europäische Union in Kürze zu zerfallen. Die kommenden Wahlen in den Niederlanden, Frankreich und Deutschland sind von existenzieller Bedeutung. Für Europa geht es jetzt um alles!

2. Der Friede steht auf dem Spiel: Die Europäische Union war und ist in erster Linie ein Bündnis zur Sicherung des Friedens. Wer in Frieden leben will, muss sich für Europa stark machen.

3. Wir sind verantwortlich: Jede und jeder ist für das Scheitern oder das Gelingen unserer Zukunft verantwortlich. Niemand kann sich herausreden. Zu hoffen, es werde schon alles gut gehen, ist brandgefährlich. Wer untätig ist, stärkt die antieuropäischen Kräfte. Europa braucht jetzt jeden Menschen. Alle Teile der Gesellschaft haben die Pflicht, destruktiven und rückwärtsgerichteten Tendenzen entgegenzutreten. Europa darf sich nicht spalten lassen.

4. Aufstehen und wählen gehen: Lasst uns den europäischen Gedanken wieder sichtbar und hörbar machen. Gebt europafreundlichen Parteien eure Stimme. Wir sind überzeugt, dass die Zahl der Menschen, die der europäischen Idee positiv gegenüberstehen, viel größer ist als die der Europa-Gegner. Wir müssen aber lauter werden, um uns Gehör zu

verschaffen und mit unseren Überzeugungen durchzudringen. Wir wollen die schweigende Mehrheit aufrütteln.

5. Grundrechte und Rechtsstaatlichkeit sind unantastbar: Die Freiheit der Einzelnen, Gerechtigkeit und Rechtssicherheit sind weiterhin in ganz Europa zu gewährleisten. Auch in Zukunft muss in allen Lebensbereichen geltendes Recht verwirklicht werden. Unabhängige Gerichte müssen weiterhin ihre Kontrollaufgabe wahrnehmen können. Staatliches Handeln darf nur auf Grundlage rechtmäßig erlassener Gesetze erfolgen. In Teilen Europas wird bereits die Pressefreiheit eingeschränkt. Dem muss entgegengetreten werden.

6. Die europäischen Grundfreiheiten sind nicht verhandelbar: Personenfreizügigkeit, freier Warenverkehr, freier Zahlungsverkehr und Dienstleistungsfreiheit – die europäischen Grundfreiheiten – sind historische Errungenschaften, die aus Nationalstaaten eine Gemeinschaft gemacht haben. Sie sichern individuelle Freiheit und Wohlstand. Eine Beschneidung der Grundfreiheiten würde dramatische wirtschaftliche und persönliche Folgen auslösen. Nur durch die Gesamtheit der Grundfreiheiten wird die ausgewogene Verknüpfung von Rechten und Pflichten sichergestellt. Sonderwege und Ausnahmen führen zu einer Erosion der Gemeinschaft.

7. Reformen sind notwendig: Europa muss erhalten werden, damit es verbessert wer-

den kann. Die europäische Idee muss wieder verständlicher und bürgernäher werden. Sie muss von unten nach oben getragen werden. Europa soll wieder Freude bereiten. Wer austritt, kann nicht mitgestalten.

8. Misstrauen ernst nehmen: Die Europäische Union ist kein Selbstzweck. Ihre Aufgabe ist, Lösungen für die Themen zu finden, die für die Bürger tatsächlich wichtig sind. Es muss eine Fokussierung auf die wesentlichen Herausforderungen unserer Zeit stattfinden. Bedenken gegen die Europäische Union müssen gehört und an deren Ursachen muss gearbeitet werden, so dass Ängste in Zuversicht gewandelt werden können.

9. Vielfalt und Gemeinsames: Die Vielfalt innerhalb Europas ist großartig. Sie zu erhalten und regionale und nationale Identitäten zu wahren, muss europäisches Programm sein. Gleichzeitig verbindet uns Europäer so viel. Vielfalt und Gemeinsamkeit sind kein Widerspruch, und niemand muss sich zwischen regionaler, nationaler und europäischer Identität entscheiden.

10. Alle können mitmachen – und sollen es auch: Pulse of Europe ist eine zivilgesellschaftliche Initiative zum Erhalt Europas – überparteilich und überkonfessionell. Alle, die sich auf die europäische Grundidee einlassen, können sich einbringen. Der europäische Pulschlag muss wieder spürbar werden.

Abb. 1.1: 10 Grundthesen von Pulse of Europe^[3]

gumente finden. „Wir sind gegen die da drüben, die gegen Zuwanderung und die EU sind“ – durchaus ein legitimes Anliegen, da widerspreche ich nicht. Bei *Gegen* ist es einfach, Gemeinsamkeiten in den Vordergrund zu stellen und Veränderung der Umstände lautstark zu fordern. *Für* eine Sache zu sein, ist dagegen wesentlich komplizierter – man muss schließlich wissen, *wofür* man denn jetzt genau ist. Und das ist (gerade bei einem so komplexen Thema wie Europa) durchaus keine leichte Aufgabe, an der ein 10-Punkte-Programm, mit dem man eine Demonstration zusammenfassen möchte, vielleicht schon prinzipiell scheitern *muss*. Umgekehrt kann man aber dann einen Raum für konstruktive Diskussion schaffen, was ich wesentlich wertvoller als jede Dagegen-Demo finde.

Dementsprechend halte ich den darauffolgenden Teil für den wichtigsten der Veranstaltung: Das offene Mikrofon. Wenn du etwas zu sagen hast, was irgendwie mit dem Thema zu tun hat, kannst du an das Mikrofon gehen und es sagen. Das waren am Sonntag meiner Anwesenheit verschiedenste Sachen. Die Schilderung eines Tagesablaufs, der zeigt, wie viel Europa doch unseren

Alltag beeinflusst. Zwei Studenten, die gerade per Anhalter durch Europa reisen und noch eine Mitfahrgelegenheit nach Süden gesucht haben. Eine Rentnerin, die vor Jahren nach Karlsruhe gezogen ist, damit ihre Kinder die Europaschule besuchen können und zu europäischen Bürgern zu werden – damit sich die Schrecken der beiden Weltkriege nicht mehr wiederholen müssen. Eine durch Deutschland tourende A-Capella-Gruppe, die eine multikulturelle Interpretation von „Freude Schöner Götterfunken“ singt. Ein kleines Mädchen, höchstens zehn Jahre alt, die sagt „Ich bin für Europa, weil ich es gut finde, wenn Länder zusammenarbeiten.“ Applaus.

Es geht darum, zu teilen, warum Europa eine gute Idee ist, wenn in den Medien so häufig gezeigt wird, was nicht funktioniert, wo es schlecht läuft, wer dagegen ist und wie sich Volksparteien nach rechts bewegen, um Wähler nicht an rechte Parteien zu verlieren. Es geht auch um Diskussion, wie ein besseres Europa denn aussehen könnte und wie man vorgehen sollte, um das zu erreichen. Zumindest ist das das, was ich wahrgenommen habe. Es wird sogar über die Motive der eigenen Bewegung re-

flektiert – gerade bei den kritischen Punkten in den Zielen von *Pulse of Europe* gab es einiges an Getuschel. Aber eben konstruktives Getuschel.

Zum Abschluss der Veranstaltung wird eine Menschenkette gebildet, die sich ein gutes Stück auf den Schlossplatz erstreckt. Fotos werden gemacht, und erst herrscht Verwirrung, weil man das Bild erst (aber dann doch nicht) in Richtung Innenstadt mit Blick auf die Baukräne der U-Bahn machen wollte – der Subtext „Baustelle Europa“ hätte mir gefallen.

Dann löst sich die Veranstaltung so langsam auf, und ich gehe nach Hause. Kurz unterhalte ich mich noch mit einem Kommilitonen. Wir sind uns einig, dass man durchaus nochmal wiederkommen kann – dann vielleicht mit einem vorbereiteten Text für das offene Mikrofon.

[1] https://de.wikipedia.org/wiki/Pulse_of_Europe (abgerufen am: 21.03.2017 20:07)

[2] Heimann, Lukas. *Einmal Pegida bitte!* VIOLOGISMUS, März 2015, S. 5-7

[3] <http://pulseofeuropa.eu/doe-10-grundthesen-des-pulse-of-europe/> (abgerufen am: 21.03.2017 20:10)

[4] Heimann, Lukas. *Der stille Aufstand.* VIOLOGISMUS, August 2015, S. 8-9

WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Frauen in der Mathematik

VON PENELOPE GEHRING

Mathematik und theoretische Physik sind aus unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken, und damit kann man auch nicht den Namen berühmter Mathematiker oder Physiker ausweichen. Wer hat in seinem Leben nicht schon von ALBERT EINSTEIN oder von STEPHEN HAWKING gehört? In der Schule lernen wir Namen großer Mathematiker der Antike wie PYTHAGORAS oder THALES kennen, und wer je in den Genuss einer Mathematik-Vorlesung gekommen ist, wird sicherlich den einen oder anderen Namen eines berühmten Mathematikers aus dem 19. oder 20. Jahrhunderts gehört haben. Ich möchte nun den Leser fragen: Wie viele der Ihnen bekannten Mathematiker oder Theoretischen Physiker sind weiblich? In einer Befragung von ANINA MISCHAU konnten die meisten interviewten Mathematikstudenten keine Frau benennen^[1]. Einer der Ursachen dafür ist sicherlich, dass im Grundstudium oder in der Schule Mathematik aus dem Zeitraum von der Antike bis zum frühen 20. Jahrhundert gelehrt wird. Gerade in diesem Zeitraum war die Stellung der Frau in der Gesellschaft so konzipiert, dass eine höhere Bildung bis hin zur Universität für die Frau unzugänglich war. Deswegen gab es damals tatsächlich nur wenige Frauen, die sich mit Mathematik beschäftigten. Die Frauen, die sich damals tatsächlich mit Mathematik beschäftigt haben, hatten dafür ein sehr bemerkenswertes und sicherlich hürdenreiches Leben, was im Folgenden an ein paar vereinzelt Beispielen dargestellt wird.

MARIA GAETANA AGNESI^[2] ist ein sehr prominentes Beispiel für eine Mathematikerin des 18. Jahrhunderts. Die 1718 geborene Italiene-

rin wurde in ihrer Jugend durch ihre schnelle Auffassungsgabe gerade im Gebiet der Sprachen, der Philosophie aber auch der Mathematik als Wunderkind bezeichnet. Trotz des hohen Ansehens ihrer Familie und der Unterstützung ihres Vaters durfte sie nicht an einer Akademie studieren, was sie aber nicht abhielt, sich durch Selbststudium Mathematik anzueignen. Sie verfasste einen Kommentar zu einem der ersten Lehrbücher auf dem Gebiet der Infinitesimalrechnung, *Traité analytique des sections conique* des MARQUIS DE L'HÔPITAL, und 1748 erschien ihr 1000-seitiges, zweibändiges Werk *Instituzioni analytiche ad Uso della Gioventù Italia* („Lehrbuch der Analysis für die italienische Jugend“), welches sie berühmt machte und auch in mehrere andere Sprachen übersetzt wurde. Durch ihre Berühmtheit wurde sie auf den Wunsch Papst BENEDIKTS XIV. in die Akademie von Bologna aufgenommen und erhielt 1750 einen Lehrstuhl, den sie aber nie antrat.

Im Gegensatz zu Maria Agnesi hatte die 1776 geborene SOPHIE GERMAIN^[3] keinerlei Unterstützung der Eltern. Trotzdem lehnte sie sich gegen ihre Familie und den gesellschaftlichen Einschränkungen auf und widmete sich der Mathematik. Sie reichte eine Abschlussarbeit für einen Kurs an der *Ecole Polytechnique* (eine der angesehensten französischen Elitehochschulen) ein und führte einen Briefwechsel mit CARL FRIEDRICH GAUSS. Dies tat sie unter einem männlichen Pseudonym, da Frauen zu der damaligen Zeit keinen Zugang zum wissenschaftlichen Leben hatten. Sie durfte weder studieren noch in die Akademie eintreten und durch ihre lückenhafte Bildung wurden ihre Veröffentlichungen

von den Wissenschaftlern als unvollständig kritisiert. Trotzdem ist sie bis heute unter anderem für ihren Satz in der Algebraischen Zahlentheorie bekannt:

Sei p eine ungerade Primzahl so, dass $2p + 1$ wieder eine Primzahl ist. Dann hat die Gleichung $X^p + Y^p + Z^p = 0$ keine ganzzahlige Lösung (x, y, z) mit $p \nmid xyz$ ^[4]

Auf Empfehlung von Gauß sollte ihr der Doktorgrad verliehen werden, aber sie starb weniger Monate vor der Verleihung.

Eine weitere Frau, die sich gegen die gesellschaftlichen Normen auflehnt hat, ist die 1850 in Moskau geborene SOFJA WASSILJEWNA KOWALEWSKAJA^[5]. Sie heiratete 1868 zum Schein, um zum Studium ins Ausland gehen zu dürfen. Sie fing ihr Studium der Mathematik in Heidelberg an, aber nach zwei Semestern zog sie nach Berlin. Dort durfte sie zwar nicht mehr an der Universität studieren, aber sie wurde für vier Jahre Schülerin von KARL WEIERSTRASS und erhielt 1874 auf Empfehlung von Weierstraß ihren Doktorgrad. Nach einer längeren Pause bekam sie eine Stelle als Privatdozentin in Stockholm, wo sie später auch Professorin der höheren Analysis wurde. Sie war damit die erste Frau, die einen Doktorgrad in Mathematik hatte, und sie war die erste Frau, die einen ordentlichen Lehrstuhl an der Universität erhielt.

Zu guter Letzt wird noch die 1882 geborene EMMY NOETHER^[6] vorgestellt, die der Eine oder Andere möglicherweise schon vermisst hat. Emmy Noether kam aus einer jüdischen Familie und war Tochter von MAX NOETHER, der ebenfalls Mathematiker und einer der Begründer der Algebraischen Geometrie war. Nachdem sie eine Ausbildung zur Lehre-

rin absolviert hatte, begann sie im Wintersemester 1900/01 ihr Studium der Mathematik an der Universität Erlangen. Sie bestand die Reifeprüfung und erhielt 1907 den Doktorgrad. Zu Beginn arbeitete sie ohne Anstellung am Mathematischen Institut Erlangen, um ihrem Vater zu helfen, aber auch, um ihre eigene Arbeit weiterzuführen. 1915 wurde sie von FELIX KLEIN und DAVID HILBERT nach Göttingen zur Mitarbeit bei Fragen der Relativitätstheorie geholt, wo sie nach einem gescheiterten Versuch 1919 beim politischen Umschwung habilitierte und 1923 einen bezahlten Lehrauftrag erhielt. Damit hatte sie trotz der damaligen sehr beschränkten Möglichkeiten für Frauen ihren Platz in der Wissenschaft gefunden, welcher ihr aber in Deutschland schon 1933 nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wieder aberkannt wurde. Sie wanderte wie viele andere Mathematiker ihrer Zeit in die USA aus und wurde dort Gastprofessor. Im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen ist Emmy Noether tatsächlich ein Name, den man im Grundstudium der Mathematik hört – alleine schon, da der Begriff des noetherschen Ringes Teil der Algebra-Vorlesung ist.

Damit zurück in die Gegenwart. Heutzutage ist es für Frauen deutlich einfacher, in die Wissenschaft einzusteigen, als noch vor einem Jahrhundert. Frauen dürfen jetzt studieren, promovieren und auch ohne Probleme habilitieren. Trotzdem gibt es auch heute noch sehr wenig Frauen in der Forschung und dies nicht nur in der Mathematik im Speziellen. Während zu Beginn des Studiums der Frauenanteil fast bei 50%

und am Ende des Masterstudienganges bei guten 33% ist, sinkt danach der Anteil der Frauen schon bei den Promotionen auf 25%^[7] bis hin zu 13% bei Professuren^[8]. Betrachten wir die deutschen Universitäten, an denen ein mathematischer Fachbereich existiert, dann gibt es (Stand 13.03.2017) von diesen insgesamt 68 Universitäten 14, die keine Professorin im mathematischen Fachbereich haben, und weitere 33 Universitäten, die höchstens 2 am Fachbereich beschäftigte Professorinnen haben.^[9]

Aber was sind die möglichen Ursachen dieses geringen Frauenanteils in der mathematischen Forschung? Im Folgenden werden ein paar eher empirischer Natur entstammende Vermutungen aufgeführt. Man könnte damit antworten, dass die Naturwissenschaften und die Mathematik auch heute eher als „Männerfächer“ gesehen werden. Der Anteil der Frauen bei den Studienanfängern sieht so aus als sei dies weniger der Grund für die niedrigen Zahlen in der Forschung. Ein meiner Meinung nach plausibler Grund ist, dass wie oben schon gesehen sehr wenige weibliche Mathematikprofessoren an den Universitäten sind, weswegen den Studentinnen möglicherweise die Vorbilder fehlen und sie sich gar nicht vorstellen können, als Frau dort mitzuwirken. Die wissenschaftliche Laufbahn ist eine sehr unsichere Karriere, die sehr lange und ohne sicheres Ziel sein kann. Die Universitäten nehmen auch selten Rücksicht auf die Familie, da die Veranstaltungen zu einer Zeit liegen können, in der keine Kinderbetreuung vorhanden ist. Dies könnte Frauen auch abschrecken, da auch heutzutage noch

die Verantwortung für Kinder und Familie im Allgemeinen bei der Frau gesucht wird.

Diese Probleme lassen sich nicht von der Hand weisen, aber trotzdem ist zu beobachten, dass die Zahlen der weiblichen Forscher in der Mathematik steigen.^[10] Es entscheiden sich langsam aber stetig immer mehr Frauen für die universitäre Karriere und vielleicht werden in den nächsten Generationen die Mathematikstudenten auch mehr Namen von weiblichen Mathematikern in ihrem Studium kennenlernen.

-
- [1] **Blunk, Andrea.** *Das Geschlecht der Mathematik*, in **Cederbaum, Carla** und **von Homeyer, Philipp** (Hrsg.) *Ein Moment für Mensch und Mathematik*, Freiburger 2007, S. 144ff.
 - [2] <http://www.physik.uni-halle.de/Fachgruppen/history/agbas.htm> (abgerufen am: 24.03.2017 16:25)
 - [3] <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/sophie-germain/> (abgerufen am: 24.03.2017 16:49)
 - [4] **Schmidt, Alexander.** *Einführung in die algebraische Zahlentheorie*, Springer Berlin 2007, S. 127
 - [5] <http://www.tollmien.com/sofjakurzbio.html> (abgerufen am: 23.03.2017 15:10)
 - [6] <http://www.math.uni-goettingen.de/historisches/noether.html> (abgerufen am: 23.03.2017 15:20)
 - [7] Eurostat, *Education statistics*, Jahr 2012
 - [8] <http://www.europeanwomeninmaths.org/resources/newsletters/210/newsletter-no-23-20132> (abgerufen am: 22.03.2017 17:40)
 - [9] <http://www2.iazd.uni-hannover.de/~bessen/FiM/Deutschlandkarte.html> (abgerufen am: 20.03.2017 17:25)
 - [10] Eurostat, *Research and development statistics*, Jahr 2012

Kein Tropfen zu viel

Über das Leben mit Milchallergie

VON DIRK VETTER



Foto: jacqueline – flickr.com (CC BY-NC 2.0)

Ein Löffel Nutella könnte dich umbringen“ – ich weiß schon gar nicht mehr, wie oft ich diesen Satz in meinem Leben gehört habe. Natürlich als Spaß gemeint, aber leider mit einem wahren Hintergrund. Denn die Grundzutaten von Nutella – Milcheiweiß und Nüsse – können für meinen Körper im schlimmsten Falle tatsächlich einen sogenannten anaphylaktischen Schock auslösen und tödlich sein – und das ist dann nicht mehr so spaßig.

Ich bin Multi-Allergiker, das heißt, mein Immunsystem reagiert stark auf bestimmte Substanzen, die in Lebensmitteln zu finden sind. Eine Nuss- und Milchallergie habe ich von Geburt an, im Kindesalter kam dann eine Allergie gegen Hühnereiweiß hinzu, die sich schließlich in der Pubertät zurückbildete. Mit ca. dreizehn Jahren war ich auf einmal extrem gegen Fisch und Meeresfrüchte allergisch. Schließlich ergaben meh-

rere Tests sowie Gespräche mit meinem Allergologen, dass sich die Allergie gegen Fischeiweiß wohl während der Pubertät aus dem dort stattfindenden Hormonwechsel ergeben hat. Durch eine Sensibilisierung konnte ich sie weit genug eindämmen, so dass nun die meisten Fischarten kein Problem mehr für mich darstellen – was klasse ist, denn ich habe Fisch als Kind schon immer sehr gemocht. Nichtsdestotrotz war es immer die Milchallergie, die meine Essgewohnheiten im Alltag am meisten geprägt hat. Leider wird eine Milcheiweißallergie häufig mit einer Laktoseintoleranz verwechselt. Kein Wunder, denn die Beschwerden wie z. B. Übelkeit, Bauchschmerzen oder Durchfall sind ähnlich. Dennoch haben beide Erkrankungen verschiedene Ursachen und dementsprechend unterschiedliche Behandlungsformen. Wenn ihr mehr über die Laktoseintoleranz wissen wollt, dann werft doch mal einen Blick auf Marcellas Artikel

in der letzten Ausgabe.^[1]

Der Auslöser

Grundsätzlich sind die sogenannten *Allergene* (Umweltstoffe) die Auslöser für Allergien. Allergene sind *Antigene*, also Substanzen, die vom Körper als fremd erkannt werden. Antigene finden sich zuhauf in unseren Nahrungsmitteln. Unser Immunsystem muss sie untersuchen und entscheiden, was mit ihnen passiert. Im Falle eines gesunden Menschen würde es ein Antigen wie z. B. *Milcheiweiß* einfach durchwinken. In meine Falle aber stuft es das Antigen als fremd und gefährlich ein, was zu einer Überreaktion meines Abwehrsystems führt. Allergene sind übrigens in den meisten Fällen Eiweiße, weswegen man in meinem Fall auch von einer Milcheiweißallergie spricht.

Warum unser Immunsystem bei verschiedenen Antigenen so heftig reagiert, ist noch nicht endgültig geklärt. Forscher haben über die Jah-

re die unterschiedlichsten Theorien entwickelt. Eine der bekanntesten Hypothesen ist die „Dreck- und Urwaldhypothese“. Hier vermuten die Forscher eine „Unterforderung“ unseres Immunsystems durch übertriebene Hygienemaßnahmen bei Kindern und Jugendlichen vor allem in den westlichen Industrieländern. Anscheinend sei gerade der frühe Kontakt mit Bakterien in den ersten Lebensmonaten wichtig, um das eigene Immunsystem zu stärken. Weitere Hypothesen beziehen sich auf zunehmende Schadstoffbelastungen in unserer Umwelt, Rauchen, Stress oder ein veränderter individueller Lebensstil.

Eindeutig belegbar allerdings ist ein erhöhtes Allergierisiko bei Kindern, von denen jeweils ein Elternteil oder beide Eltern Allergiker sind. Hier spielen genetische Faktoren eine große Rolle. Übrigens: Allergene haben keine chemischen Gemeinsamkeiten, weswegen man leider nicht einfach eine Chemikalie entwickeln kann, die Allergene zerstört. Stattdessen muss jedes Allergen einzeln sensibilisiert werden. Schade eigentlich. Apropos Sensibilisierung: Die sogenannte *Hyposensibilisierung* ist die einzige Möglichkeit, eine Allergie zu bekämpfen. Unserem Immunsystem wird dabei schonend und immer in kleinen Dosen das betreffende Allergen zugeführt, damit es sich mit ihm vertraut machen kann. Die zugeführten Mengen werden dann nach und nach erhöht, bis es sich irgendwann daran gewöhnt hat.

Nun ist gerade die Kuhmilchallergie besonders problematisch, denn in der Milch sind 25 verschiedene Eiweiße enthalten, die alle als Allergen fungieren können. Hinzu kommt, dass Kuhmilch aufgrund ähnlicher Eiweißstrukturen eng mit der Milch anderer Tierarten verwandt ist. Daher reagieren die meisten Kuhmilch-Allergiker auch allergisch auf Ziegen-, Schafs- und Stutenmilch. Bei mir ist das genau der Fall.

Der Umgang mit meiner Milchallergie

Joghurt, Sahne, Käse. Bei diesen Lebensmitteln ist es offensichtlich, dass

sie Milch enthalten. Weitaus mehr Probleme bereiten Allergikern wie mir aber die vielen verarbeiteten Varianten der Milch. Da wären z. B. Magermilchpulver, Molkenerzeugnis oder Süßmolkenpulver. Diese Zutaten verstecken sich in vielen Produkten und man schmeckt sie auch nicht beim Probieren heraus. In ihnen versteckt sich nun aber auch das Allergen, welches mir seit meiner Geburt das Leben schwer macht.

Doch wie wirkt sich so was auf meinen Alltag aus? Ich erinnere mich noch gut an einen Ausflug, den ich mit meiner Schulklasse vor einigen Jahren gemacht habe. Ein Freund bot mir einige *Pringles Chips* an, und da ich die eigentlich immer vertragen hatte, nahm ich sie dankend an. Doch bereits nach einer halben Minute merkte ich, dass sämtliche Schleimhäute im Mund anschwellen und mir übel wurde. Ein Blick auf die Verpackung verriet den Übeltäter: Magermilchpulver. Durch den bloßen Geschmack nicht zu erkennen doch als Zutat nun neu zur Herstellung der Chips in Verwendung. So lernte ich, immer genau auf die Verpackung zu schauen – auch bei Produkten, die ich eigentlich für unempfindlich gehalten habe. Mit der Zeit wusste ich ziemlich genau, was ich vertrage und was nicht. Doch so wirklich glücklich wurde ich mit meinen Allergien nicht. Als Kind trauten sich meine Eltern nie mit mir in die Eisdiele, da ich das meiste Eis dort eh nicht vertrug. Und seien wir mal ehrlich: Wie sieht es denn aus, wenn die Eltern ein Eis schlürfen und das Kind bekommt nichts. Wenn meine Klassenkameraden an ihrem Geburtstag Süßigkeiten mit in die Schule brachten, gab es für mich meistens Haribo und für die anderen Schokolade – manchmal aber auch nichts, weil sie mal wieder nicht an meine ganzen Allergien gedacht hatten. Für einen Schüleraustausch nach England schrieb meine Mutter meiner englischen Tauschmutter einen mehrere Seiten langen Text über meine Allergien, damit dort auch bloß nichts schief ging. Und meine Großmutter schüttet auch heute noch die Sahne in meine Suppe. Letztendlich war ich immer derjeni-

ge, für den man essenstechnisch eine Ausnahme machen musste.

Was also tun? „Dann mach doch eben eine Sensibilisierung“, meinten viele meiner Freunde. Doch irgendwie brauchte ich das gar nicht. Ich kam ja auch so ganz gut über die Runden. Aber wenn ich dann einmal beim Italiener zum Essen eingeladen war und sich der Duft von frisch zubereiteter Pizza in den Nasenflügeln breit machte, wurde ich wehmütig. Meine Rettung kam erst im Laufe der letzten Jahre: Der „vegane Lifestyle“ wurde immer populärer, und mittlerweile bieten die meisten Supermärkte und Restaurants Lebensmittel und Gerichte in veganer Form an. Erst vor ca. einem Jahr habe ich dann das erste mal in meinem Leben vegane Schokolade probiert – und die schmeckte gar nicht mal schlecht. Auch viele Eisdiele bieten immer mehr Fruchtis an, welches für Milchallergiker unbedenklich ist. Auf billigen Tiefkühl-Pizzen wurde nach und nach sogenannter Analogkäse eingesetzt, der nur aus pflanzlichen Ölen besteht und somit kein Problem mehr für Milchallergiker darstellt. Selbst italienische Restaurant-Ketten wie beispielsweise *Aposto* bieten mittlerweile jede Pizza mit veganem Käse an. Bei der Pizza war ich zunächst skeptisch und ließ meine Freunde davon probieren. Doch zu meinem Erstaunen meinten die meisten, dass der Geschmack schon sehr nah an den richtigen Käsegeschmack heran kam. Nun findet man in unseren Supermärkten ganze Regale mit veganen Lebensmitteln und Produkten. Ob vegane „Milch-Ersatzprodukte“ so gesund wie richtige Milchprodukte sind, sei dahin gestellt. Letztendlich geben sie mir als jahrelangem Milchallergiker die Möglichkeit, endlich eine Menge neuer Produkte auszuprobieren, die mein Körper vorher nicht vertragen hat.

Und hey, es gibt sogar vegane Nutella! Wenn doch nur meine Nussallergie nicht wäre ...

[1] Krings, Marcella. 5 Mythen der Laktoseintoleranz – Aufgedeckt!. VEOLOGISMUS, Februar 2017, S. 7-9

FEUILLETON

Star Wars Episode VI

Return of the Jedi – Teil 1

VON MARC ZERWAS

Die Entstehungsgeschichte von *Star Wars Episode VI: Return of the Jedi* aus dem Jahre 1983 ist eine nicht ganz uninteressante. Zwar gilt der direkte Vorgänger *The Empire Strikes Back* als der unter Fans beliebteste Teil der Serie, doch war ihm der Erfolg an den Kinokassen verwehrt. Ein optimistisches Weltraummärchen schien wohl mehr Menschen zurück ins Kino zu locken als die etwas komplexeren Strukturen von *Empire*. Eine Rückbesinnung auf einen überschaubaren Handlungsbogen schien folglich wahrscheinlich. Gleichzeitig endete *Empire* jedoch mit vielen offenen Handlungsfäden: Han ist eingefroren und in Gefangenschaft, Lando kam neu ins Spiel, hat Han verraten und arbeitet nun mit Hans geliebter Leia und seinem Buddy Chewbacca zusammen, und Luke ist auf einmal mit Vader eng verwandt. Dies alles halbwegs vernünftig zusammenzubasteln, erforderte zahlreiche Drehbuchiterationen, deren erste Fassungen grausam komplex und umständlich waren. Sie sind Spaßig zu lesen, aber würden niemals als gute Drehbücher durchgehen. Im Endeffekt verdichtete man das Konzept massiv und baute (zu viele?) Parallelen zu Episode IV ein. Konnte das gut gehen?

Zurück zum Status Quo – Tatooine

Der Film beginnt zunächst traditionell mit dem klassischen Lauftext, der die Ereignisse kurz vor Beginn der Handlung zusammenfasst. Das erste Kuriosum ist an dieser Stelle der Titel selbst. In der deutschen Übersetzung mit *Die Rückkehr der Jedi-Ritter* sehr eindeutig offenbart er im Original eine clevere Mehrdeu-



Foto: jkwo - flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

tigkeit. Tatsächlich ist es international die populärere Ansicht, dass es sich um einen einzelnen Jedi handelt. Bevor es die Prequeltrilogie (1999–2005) gab, galt es als wahrscheinlich, dass der Protagonist Luke Skywalker offensichtlich dieser Jedi sein sollte, doch mit der Vorgeschichte Anakins scheint es auch als valide Theorie zu gelten, dass sich die oft belächelte Prophezeiung bewahrheitet hat und dass Darth Vader (beziehungsweise Anakin) durch seine späte Rückkehr zur hellen Seite Träger des Titels ist. Ich halte beide Varianten für interessant und gewiss für spannender als die etwas einseitige deutsche Variante, auch wenn es etwas Romantischeres hat, wenn ein Orden zurück ins Bewusstsein der Galaxis kehrt, als wenn nur eine Person irgendwohin zurückkehrt.

Darüber hinaus offenbart der Lauftext die ersten Probleme, die das finale Skript zu haben scheint. Zum einen will man das Problem

des eingefrorenen Han Solo lösen, gleichzeitig hat man aber noch den furchtbar innovativen Plot mit dem zweiten Todesstern, welcher bis zur Lösung des ersten Handlungsstrangs relevant bleiben soll. Die Frage ist im Wesentlichen, ob der Film es schafft, das Interesse an der übergeordneten Bedrohung aufrechtzuerhalten, bis das lokalere Problem gelöst ist.

Zunächst startet der Film jedoch mit einem Shot auf den erwähnten Todesstern über den Waldmond von Endor und mit der ersten Vorstellung von Vader. Er landet mit seiner Fähre auf der Kampfstation und kündigt dem kommandierenden Moff Jerjerrod an, dass der Imperator selbst die Fertigstellung des zweiten Todessterns vor Ort begutachten möchte.

Die Szene ist nicht nur durch die interessante Variation des Imperial March die bis zu diesem Zeitpunkt stärkste Einführung von Vader der bisherigen Reihe. Auch wird hier er-

neut der Emperor erwähnt, welchen man im vorangegangenen Film bereits kurz in Hologrammform gesehen hat. Durch die Ankündigung, ihn in persona endlich erleben zu dürfen, versucht man das Interesse am Plot aufrechtzuerhalten, was die Existenz eines zweiten Todessterns vielleicht nicht unbedingt vermag. Man hätte die Station wenigstens anders nennen oder sie visuell etwas stärker abändern können. So wirkt es wie eine im Bau befindliche Kopie des ersten Todessterns, welche den Zuschauer zu Beginn bei Stange halten soll.

Doch das könnte schwierig werden, denn die folgenden vierzig Minuten verbringen wir ausschließlich auf Tatooine, wohin wir mit R2-D2 und C-3PO zurückkehren – eine weitere Parallele zu Episode IV. Um eine Nachricht von Luke zu übermitteln, möchten sie beim Hutten Jabba vorsprechen. Dieser hatte im letzten Film Han Solo in Karbonit eingefroren überbracht bekommen.

Sofort spricht der gute alte Droidenhumor den Zuschauer wieder an. Während unser Kommunikations- und Butlerdroide stets nach Ausreden sucht, sich nicht in Gefahr zu begeben, lässt sich R2 nicht wirklich beirren und rast motiviert Richtung Eingangstür. Diese wurde für den Bluray-Release 2011 digital erweitert und wirkt nun deutlich imposanter. Doch auch wenn es wie oftmals angenommen kein direkter Anschlussfehler ist, wirken die Innenräume viel zu klein und zu gedrungen, um dieses gigantische Portal zu rechtfertigen. Auch wenn man nicht direkt eine kleinere Version des Tores sieht und man auch nicht weiß, wie hoch der erste Gang des Palastes ragt, wirkt diese neu editierte Szene ziemlich unpassend.

Passend wirkt jedoch nach wie vor dieser Begrüßungsdroid (vielleicht ist es auch nur eine Kamera): Bevor man sich in den Palast hineinwagt, wird hier sehr deutlich kommuniziert, dass es sich nicht um einen gastlichen Ort handelt. Dies wird auch durch den ersten Kontakt mit einer der mit Äxten bewaffneten Wachen deutlich. Diese Gammoreaner sind im Prinzip grunzende, grüne und schweinsähnliche Wesen in re-

lativ hässlichen Rüstungen. Sie wirken nicht sonderlich kompetent, aber eklig und gefährlich genug, um die vorherrschende Atmosphäre des Palastes zu unterstreichen. Es ist ein sehr nettes und passendes Design.

Schließlich werden 3PO und R2 von Bib Fortuna, dem wohl unansehnlichsten Twi'lek der Galaxis und Majordomus in Jabbas Anwesen, zur Rede gestellt. Trotz seiner Unsicherheit kann 3PO den Verwalter davon überzeugen, dass sie eine Botschaft mit sich tragen, welche nur an Jabba persönlich übergeben werden soll. Die Tatsache, dass man das Schließen des Tores mit einer Nahaufnahme bedacht hatte, unterstützt immer mehr das Gefühl, dass Droiden ebenso wie der Zuschauer nun in dieser ungastlichen Umgebung gefangen sein werden, und es wird so etwas Spannung erzeugt.

Was mir jedoch an dieser Szene weniger gefällt, ist eine Facette 3POs, welche besonders in den ersten Minuten sehr stark überstrapaziert wird: In den letzten Filmen war er zwar immer ein wenig das Comic Relief und nicht immer der Weiseste in der Runde, doch hatte er durchaus seine Fähigkeiten und seinen Nutzen, denn auch wenn sich Han des Öfteren über ihn beschwert, so hat er ihn doch auf eine gewisse Art geschätzt. Hier ist er konstant nicht in den Plan eingeweiht und er wird zu sehr auf seine humorvollen Eigenschaften sowie auf seine elementare Rolle des Dolmetschers reduziert. Das finde ich etwas schade.

In der nächsten Szene betreten wir schließlich etwas, was man als Jabbas Thronsaal bezeichnen könnte. R2 spielt ein Hologramm von Luke ab, in welchem dieser angeblich als Vertrauensbeweis Jabba die zwei Droiden schenken möchte. Damit gibt er an, Verhandlungen für Han Solos Freilassung führen zu wollen. Jabba nimmt das Geschenk an, verkündet aber lautstark, dass er nicht plant, auf den noch immer eingefrorenen Schmuggler als Wanddeko verzichten zu wollen.

Wer die Barszene auf Tatooine in *A New Hope* mochte, wird diese Szene gewiss lieben. Der Detailgrad an unterschiedlichen Wesen ist fantastisch. In nahezu jeder Kameraeinstel-

lung findet man interessante Details. Im Gegensatz zur Barszene versucht man jedoch nicht, diese Kunstwerke der Modellkunst ständig hervorzuheben. Wie selbstverständlich füllen sie den Hintergrund dieses fantastischen stimmungsvollen Sets aus. Das Highlight stellt jedoch zweifellos die damals (und vielleicht heute immer noch) teuerste und aufwendigste Puppe der Filmgeschichte dar: Jabba. Drei Puppenspieler innerhalb dieser großen Figur erweckten den Charakter eindrucksvoll zum Leben. Bis er in der *Special Edition 1997* Episode IV seine eigene garstige und überflüssige Jabbaszene erhielt, war dies der erste Eindruck, den man von diesem wurmartigen Wesen erhalten konnte, und für meine Begriffe handelt es sich auch um die eindrucksvollste Darstellung. Nicht nur wirkt er durch seine tatsächliche physikalische Anwesenheit irgendwie greifbarer als die sonstigen CGI Kreationen. Auch gefällt mir, dass er wesentlich stationärer ist als in Episode IV und I oder auch in *The Clone Wars*. Jabba hat es nicht nötig, sich sonderlich zu bewegen und andere müssen zu ihm kommen. Das erinnert (abgesehen von seiner Optik) ein wenig an den ersten Paten. Darüber hinaus war Jabba aber auch von SYDNEY GREENSTREET inspiriert, welcher beispielsweise als Signor Ferrari aus Casablanca bekannt ist. Auch lässt er sich nicht dazu herab, Basic zu sprechen, sondern wickelt alle Geschäfte durch einen Dolmetscher ab, was eine zusätzliche Distanz entstehen lässt. Jabba hat in diesem Film zweifellos seine imposanteste und beste Inkarnation erhalten.

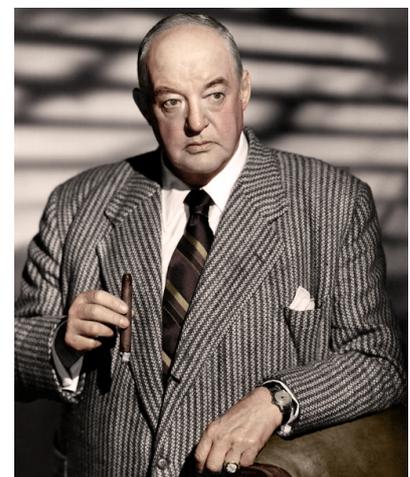


Abb. 3.1: Sydney Greenstreet

Luke wirkt in dem Hologramm wesentlich gereifter als wir ihn noch von Empire kennen, doch bei solch einer zuvor aufgenommenen Nachricht muss das nicht viel heißen. Etwas unpassend, aber immerhin großartig humorvoll ist aber die Reaktion 3POs, welcher annimmt, dass R2 die falsche Nachricht abgespielt habe. Was mir hingegen hervorragend gefällt, ist die ziemlich dramatische Kamerafahrt, als wir erfahren, dass Han immer noch nicht aufgetaut ist. Interessanterweise gelingt es dem Film erneut wieder sehr gut, humorvolle Elemente mit dramatischen in kurzer Abfolge zu verflechten.

Die beiden Droiden werden nun von den gammoreanischen Wachen durch den Palast geführt und landen in einer Art Folterkammer für Droiden. Dort wird 3PO als Dolmetscher für Jabba persönlich zugeteilt, während R2 auf der später relevanten Segelbarke für Getränke zuständig sein soll. Interessant ist mal wieder der extrem hohe Detailgrad der Einrichtung und der animatronischen Puppen, jedoch fällt es der Szene etwas schwer, die gewünschte Atmosphäre zu vermitteln. Zum einen ist das Konzept, dass man einen eigenen Raum hat, um Roboter zu foltern, viel zu absurd, gleichzeitig versucht die Szene aber auch, die ungastliche und gefährliche Umgebung in der wir uns befinden, zu unterstreichen. Ein seltsamer Mix, denn es ist gleichzeitig bedrohlich und albern.

Währenddessen wird oben im Palast munter gefeiert und eine Band unterhält Jabba und seine Schergen. Als Jabbas Sklavin Oola jedoch zu aufmüpfig wird, befördert er sie durch eine Falltür in die Katakomben unterhalb des Thronsaals. Dort haust der sogenannte Rancor, ein riesiges haushohes Monster, welchem sie nun zum Fraß vorgeworfen wird.

Offensichtlich unterstreicht diese Szene noch einmal gut den etwas zweifelhaften Charakter von Jabba, allerdings gibt es zwei weitere drastische Änderungen, welche in der Special Edition vorgenommen wurden: Zunächst wurde das – wie ich finde – passende Lied der Band durch eine poppige Version und die Puppen durch dynamischere CGI-Figuren

ausgetauscht. Zwar ist die alte Sequenz auch nicht meine Lieblingszene, da ich finde, dass sie nicht sonderlich gut geschnitten ist und einige der in den Vordergrund gestellten Puppen nicht die überzeugendsten sind, jedoch passt es sehr gut in die Welt von Jabbas Palast und Tatooine im Allgemeinen. Das neue Stück klingt zu sehr nach den 90er Jahren und wirkt daher wie ein völliger Fremdkörper in dieser fiktiven Welt, und auch wenn die CGI-Figuren für ihr Alter sehr gelungen sind, so ist ihre gesamte Inszenierung gänzlich unpassend. So wirkt das Stück in dem Film gänzlich fehl am Platze. Die zweite Änderung ist hingegen sehr gelungen und bereichert den Film immens. So hat man FEMI TAYLOR, die Darstellerin der Sklavin Oola etliche Jahre später noch einmal engagiert, sodass sie noch paar kurze Szenen in der Rancorgrube dreht. So erhaschen wir in der Special Edition noch einen Blick darauf, wie sich das Tor zum Unwesen langsam öffnet, sowie ihre Reaktion auf das Monster. In beiden Fällen sieht man den Rancor selbst jedoch nicht, was die Szene für meine Begriffe noch effektiver macht. Außerdem nimmt man auf diese Art und Weise nichts dem zweiten Auftritt des Rancors vorweg. In der Kinofassung war man jedoch nur auf die Reaktionen der Personen oben im sicheren Thronsaal angewiesen. Das wirkte ein wenig schwach, nämlich teilweise mehr erheitert als entsetzt.

Die Begeisterung wird jedoch jäh unterbrochen, als ein uns noch unbekannter Kopfgeldjäger mit Chewbacca einen uns bekannten Wookiee ins Bild führt. Nach einigen Meinungsverschiedenheiten über die Höhe können sich er und Jabba auf ein Kopfgeld einigen und Chewbacca wird schließlich in den Kerker geworfen.

In dieser Szene kann man sehr schön die Parallelen zwischen Jabba und dem Paten sehen. Die ganze Dynamik zwischen den handelnden Charakteren und 3PO als Dolmetscher in der Mitte funktioniert erstaunlich gut. Interessant ist, dass man nun immer häufiger Boba Fett im Hintergrund des Palastes sieht. Nach seinem Auftritt in *Empire*, wo er Han Solo überführt hat, hatte

der Kopfgeldjäger einen Kultstatus unter den Fans errungen, weswegen man ihn wohl auch weiterhin im Fokus behalten wollte.

Schließlich sieht man auch endlich Lando, welcher sich in den Palast eingeschlichen und als Wache verkleidet hat. Er schaut in dieser Szene relativ beruhigt, was entweder bedeutet, dass das alles noch nach Plan läuft, oder dass er möglicherweise erneut die Seiten gewechselt hat. Zum jetzigen Zeitpunkt könnte man seine Gesinnung noch gut infrage stellen, auch wenn solch ein Zug eher unwahrscheinlich scheint.

Nach einem kurzen Panoramashot vom Palast springt der Film schließlich in die Abendstunden, wo der gesamte Thronsaal zu schlafen scheint. Der Kopfgeldjäger der Szene zuvor schleicht jedoch durch die Gänge hin zum Karbonitblock, in welchem Han noch ruhig schläft, und taut diesen auf. Nachdem er etwas verwirrt wieder zu sich kommt, offenbart sich der Kopfgeldjäger als pffiffig verkleidete Leia, welche gekommen ist, um ihren Han zu retten. Leider schlief doch nicht jeder und unter lautem Gelächter von Jabba und seinen Schergen werden beide in Gewahrsam genommen. Han wird abgeführt und in den Kerker gebracht, während Jabba plant, seine kürzlich verstorbene Sklavin Oola durch Leia zu ersetzen.

Die Atmosphäre des Palastes bei Nacht ist außerordentlich gelungen. Durch die sehr stimmungsvolle Beleuchtung und die verstörende Musik wird die Ungewissheit, was dieser vermeintlich neue Kopfgeldjäger im Schilde führt, verstärkt. Mit dem Hintergrundwissen, dass es sich um Leia handelt, fallen jedoch nach häufigen Sichten typische Eigenheiten ihrer Bewegung auf, was ich ganz nett finde. Auch der eigentliche Vorgang des Auftauens wirkt zunächst etwas riskant. Als Han zunächst gefährlich rot aufglüht, könnte man meinen, das Unterfangen gehe drastisch schief. Doch als diese rote Schale aufbricht und der eigentliche Han zum Vorschein kommt, ist man doch etwas beruhigt. Es ist kein sonderlich komplexer Effekt, doch er funktioniert sehr gut und wurde über die Jahre noch weiter verbessert. Schnell offenbart Leia, begleitet von ihrem

Theme, ihre Identität und für einen Moment macht sich ein bis dahin ungewohnter Optimismus beim Zuschauer breit. Doch als begleitet von dem bedrohlichen Lachen Jabbas von allen Seiten die Bewohner des Palastes auftauchen, ist es mit dem Optimismus vorbei. Der Gegensatz zwischen dem schallenden Gelächter und der Verzweiflung in den Gesichtern unserer Helden macht diese Szene umso intensiver.

Ein witziges Detail fällt auf, wenn wir Bib Fortuna in der Szene beobachten, der auf einmal doch eine Art moralische Grenzen zu ziehen vermag. Zwar scheint er massiv begeistert zu sein, als Jabba Han einsperren lässt und ihn zum Tode verurteilt. Doch als dieser riesige schleimige Wurm ganz ungeniert Leia Avancen macht, ist er damit gar nicht einverstanden und schaut aufrichtig entsetzt über Jabbas eindeutige Anspielungen.

Dies führt uns auch sogleich zu einer Kontroverse, welche den Film seit jeher begleitet und welche für einige nach wie vor ein heißes Eisen zu sein scheint: Der berühmte Goldbikini, in welchem Leia für die folgenden zwanzig Minuten zu sehen ist. Hierzu ist die Betrachtung aus drei Winkeln sinnvoll: Zunächst hat dieses Sklavenoutfit im Kontext des Filmes selbstverständlich seinen Platz. Es ist leicht anzunehmen, dass solch ein Unhold wie Jabba seine neue Errungenschaft derart zu kleiden gedenkt. Des Weiteren betrachtet sich die originale Trilogie als Verbeugung vor 20er/30er-Jahre-Klassikern wie die *Flash Gordon*-Reihe oder Stummfilmen wie *Der Dieb von Bagdad* (1924). Auch in diesem Kontext ist das Kostüm aus meiner Sicht vollkommen in Ordnung. Nun setzt der Film das Kostüm nicht allzu deutlich in Szene, wie es in modernen Produktionen wahrscheinlich getan worden wäre, wenn solch ein provokantes Kleidungsstück bei einem der Hauptcharaktere zum Tragen kommt, doch die Kontroverse entstand eigentlich aus dem, was das Fandom daraus gemacht hat. Zu oft wird der Charakter von Leia eben auf dieses Kostüm reduziert, was so ziemlich das Einzige der (wenn ich mich nicht verzählt habe) sieben Kostüme ist, welches

ihren Charakter überhaupt nicht umreißen kann. Man soll es selbstverständlich nicht aus dem Franchise streichen, denn das wäre ebenso albern, doch kann ich verstehen, wenn es Menschen stört, wenn dies zu oft die erste Assoziation zu diesem Charakter ist. Das wäre schlicht nicht angemessen, denn einen großen und filmhistorisch wichtigen Charakter hat CARRIE FISHER in ihrer Rolle als Prinzessin Leia zweifellos geschaffen.

Auch, dass sie nach vielen Hochs und Tiefs in ihrem Leben 2015 zu diesem Charakter zurückkehrte, erfüllte Fans weltweit mit Freude. So ist es umso tragischer, dass nachdem man sie nach so langen Jahren wieder glücklicher gesehen hatte, sie kurz vor Weihnachten letztes Jahr diese Welt viel zu früh verlassen hatte. Der Kinobesuch Ende des Jahres wird vor diesem Hintergrund gewiss ein ungewöhnlicher werden, da wir CARRIE FISHER definitiv in ihrem letzten Auftritt sehen werden. Und auch wenn das verglichen mit dem tragischen Ereignis in keinem Verhältnis steht, so hoffe ich doch, dass man einen vernünftigen und respektvollen Weg findet, sie aus der Reihe zu verabschieden. Mit HARRISON FORD und Han Solo ist dies in Episode VII ebenfalls geglückt, wenn auch unter nicht so traurigen Umständen. Ursprünglich sollte er ja bereits in Episode V das Zeitliche segnen, da Ford nur für zwei Filme unterschrieben hatte und sein Erscheinen in *Return of the Jedi* mehr als ungewiss war. Am Ende hatte er aber doch unterschrieben – so hat man ihn nun aufgetaut. Doch wirklich erquicklich sieht seine Lage nun immer noch nicht aus. Weiter im Text.

Han wird in den Kerker geworfen, wo er zum ersten Mal auch wieder auf seinen alten Weggefährten und Freund Chewbacca trifft. Trotz der nicht rosigen Aussichten ist es dennoch sehr nett, die beiden in der Szene wieder miteinander agieren zu sehen. Erneut erwähnt er, dass er noch nicht sehen kann und erneut wird von Luke gesprochen. Han sieht ihn offensichtlich als kleinen Jungen, den er damals in der Bar getroffen hat und nicht als den großen Jediritter, der er nun zu sein scheint.

Dieser vermeintliche Held tritt in der nächsten Szene endlich auf den Plan. Es gelingt ihm, unbemerkt durch die Vordertür in den Palast einzudringen. Dazu bedient er sich zum einen des Gedankentricks, den Obi-Wan in Episode IV bereits eingesetzt hat. Darüber hinaus benutzt er aber auch Methoden, welche bisher eher mit der dunklen Seite in Verbindung gebracht werden konnten, wie dem Würgegriff, den Vader so gern hat. Auch sein sonstiges Erscheinungsbild ist besonders vor dem Hintergrund der Prequels eher beunruhigend. Er wirkt wesentlich selbstsicherer als noch zuvor fast schon an der Grenze zur Arroganz. Seine schwarze Kleidung ähnelt erschreckend stark der Gewandung von Anakin in Episode III, kurz bevor er der dunklen Seite verfallen ist. Auch wenn man nicht unbedingt davon ausgeht, dass Luke scheitern wird, so ist die Möglichkeit doch in Betracht zu ziehen.

Dennoch wirkt es extrem überzeugend, wie er ohne große Mühe von einem noch schlafenden Jabba eine Audienz einfordert. Von diesem Moment an scheint allerdings einiges auf den ersten Blick nicht mehr nach Plan zu verlaufen. Der Gedankentrick scheint bei Jabba nicht zu wirken, der diese Finte auch sogleich durchschaut. Auch dass Luke sehr wenig jedihaft droht, Jabba zu töten, sorgt bei diesem lediglich für ein müdes Lächeln.

Was jedoch schon sehr positiv auffällt, ist MARK HAMILLS Performance in diesem Film. Wie sein Charakter scheint auch der Schauspieler deutlich gereift zu sein und er fühlt sich sehr sicher in seiner Rolle. In Episode V hat er einen gewaltigen Sprung gemacht und sich nun in vernünftigem Maße weiterentwickelt. Doch ist es zunächst Übermut, welcher Luke zu Fall bringt. Nachdem er sich eines Blasters bemächtigt, öffnet sich die Falltür unter seinen Füßen, welche zuvor bereits Oola zum Verhängnis wurde. Zwar reißt er noch einen der Wachen mit sich, doch ist seine Situation zum jetzigen Zeitpunkt höchst ungünstig.

Nun sehen wir endlich den ikonischen Rancor, ein dinosaurierähnliches, haushohes und monsterähn-

liches Wesen mit einem außerordentlichen Hunger. Die unglückliche gammoreanische Wache muss besonders letzteres zu ihrem Leidwesen sogleich erfahren. In Lukes Gesicht wird in dem Moment, in dem er den Rancor erblickt, unweigerlich deutlich, dass dies definitiv nicht geplant war. Von diesem ungastlichen Wesen in einem (hübsch detaillierten) mit alten Knochen ausgestatteten Raum verspeist zu werden, ist gewiss nicht das, was er sich unter einem angenehmen Nachmittag vorstellt.

Die Konfrontation zwischen den beiden ist für die damalige Zeit sehr gut inszeniert. Die Stopmotionpuppe funktioniert auf die Distanz heute noch perfekt und die Nahansichten mit einem größeren Modell können ebenfalls noch überzeugen. Wie so oft kann die Musik die Dramatik auch sehr gut zu unterstreichen. Die Schaulustigen im Thronsaal verdeutlichen ebenfalls die vermeintliche Aussichtslosigkeit in Lukes Situation. Einen interessanten Charaktermoment haben wir noch, als Leia zum ersten Mal Lando entdeckt, der sie zu beruhigen versucht. Sie wirkt allerdings eher überrascht, ihn hier zu sehen, was seltsam ist, da der Plan doch eigentlich mit und von allen (außer 3PO) gemacht wurde – oder nicht?

Es ist jedoch interessant, wie Luke das Duell zu seinen Gunsten zu entscheiden vermag. Wenn man annimmt, dass er nun furchtbar mächtige Fähigkeiten anwendet, so liegt man falsch. Er wartet, bis der Rancor mit dem Gesicht unter dem Tor hervorlugt, und wirft dann einen herumliegenden Schädel auf die passende Konsole, wodurch die Tür nach unten schnellt und das Monster tödlich verletzt. Es ist schade, dass Luke mit all seinen Fähigkeiten am Ende doch auf ulkige Pfadfindermethoden zurückgreifen muss, auch wenn die Szene für sich genommen sehr großartig ist.

Das eigentliche Highlight ist jedoch der Rancorbändiger nach dem Kampf, wie er mit kurioser Aufrichtigkeit um das vorzeitige Ende seines Haustieres trauert. Nicht nur ist es ungewöhnlich, wie sehr dieser Nebencharakter im Fokus steht, obgleich er doch keinen Mehrwert

für die eigentliche Handlung bietet, darüber hinaus ist seine Reaktion einfach nur herrlich skurril. Generell zeichnet der Film sich besonders dadurch aus, vermeintlich unwichtige Charaktere in den Vordergrund zu rücken und somit eine unglaublich vielseitige und irgendwie auch glaubwürdige Kulisse zu schaffen. Gewiss war der neue Regisseur RICHARD MARQUAND hier auch nicht ganz unschuldig.

Ein weiterer Charakter, welchen ich bis zu diesem Zeitpunkt sträflich vernachlässigt habe, ist der eigentliche heimliche Held in Jabbas Palast: Salacious B. Crumb, der kowakianische Echsenaffe. Es ist gewissermaßen der Hofnarr von Jabba und so ziemlich bei jeder wichtigen Tat oder Aussage seines Herrn lachend und begeistert im Vordergrund des Geschehens. Es ist eine wahre Freude, diesen Charakter über dieses erste Kapitel hinweg zu beobachten. Doch auch wenn dieser Bub sich furchtbar freut, so sieht es für unsere Helden nun schlecht aus. Alle drei Gefangenen werden zum Tod in der Grube von Carkoon verurteilt, wo ein gewisser Sarlacc sie verspeisen wird. Die Liebe des Films zu hungrigen seltsamen Wesen ist wahrlich beeindruckend. Erneut ist hier interessant, wie Luke Jabba offen droht.

Mit Jabbas Segelbarke gelangen sie schließlich zu diesem Ort, welcher wohl etwas außerhalb zu liegen scheint. Wie sie Jabba auf das Schiff bugsiert haben, nachdem er sich seit seinen letzten Filmauftritten wohl etwas hat gehen lassen und ein paar Pfund zugelegt hat, will ich gar nicht wissen. Die Gefangenen werden in einem kleinen Schiffchen außerhalb transportiert. Han freut sich ein wenig, dass seine Augen wieder etwas besser werden, während Luke berichtet, dass er hier aufgewachsen ist. Das ist insofern interessant, da man einen Aspekt der klassischen Heldenreise bisher nicht bedient hat: Die Rückkehr des Helden zu seinem Heimatort, an welchem er die Reise antrat. Zwar tritt dies meist erst am Ende der Geschichte ein, wie es beispielsweise die *Lord of the Rings*-Trilogie hübsch demonstriert, doch auch so ist Lukes Rückkehr nach Tatooine eine schöne Sa-

che. Man sieht dies alles zwar noch sehr pessimistisch, doch Luke scheint irgendwie doch noch einen Plan zu haben.

Auf der Barke herrscht unterdessen reges Treiben: R2 sieht man als Getränkeservierdroiden, während die Band munter weiter das Volk unterhält. Auch Jabba scheint besterterhält. Auch Jabba scheint bester Laune. Lediglich Leia und 3PO sind mit ihrer Lage beziehungsweise mit den allgemeinen Aussichten sichtbar weniger zufrieden. Das ändert sich auch nicht, als Jabba den Verurteilten noch ein paar letzte Worte gestattet, bevor Luke als erster in die Grube gestoßen werden soll. Doch in einem gewagten Zug wirft R2 Luke sein Lichtschwert zu, als dieser sich mit elegantem Salto in Kampfposition bringt. Es beginnt eine sehr aufwendige Kampfsequenz, in der Leia Jabba tötet, Boba Fett stirbt, die Barke schließlich detoniert und irgendwie alle unsere Helden lebendig davonkommen.

Es handelt sich um eine relativ komplexe und vielschichtige Actionsequenz, über die es auch einiges zu sagen gibt. Zunächst fällt die gewohnt gute und zeitlose Inszenierung auf. Dadurch, dass an vielen Orten und auf unterschiedlichen Plattformen gekämpft wird, fühlt sich alles sehr dynamisch an. Zwei Elemente stören dann aber schließlich doch: Zum einen ist der Sarlacc in der Special Edition grausam behandelt worden. Zuvor handelte es sich um ein schlichtes Loch inmitten einer Grube im Dünenmeer von Tatooine mit einigen Stacheln und vereinzelt Tentakeln am Rande. Die Tatsache, dass dieser Organismus sich über Kilometer unterirdisch erstreckt, erweckte besonders durch seine Passivität irgendwie etwas Urtümliches und Unheimliches. In der Special Edition 1997 meinte man aber, dem Ganzen einen albern quiekenden Schnabel zu verpassen, sowie in der Luft unmotiviert schwingende Tentakel. Man nahm dem Zuschauer viel Interpretationsspielraum, ersetzte diesen durch etwas erschreckend Banales und hat damit aus diesem wirklich simplen, aber effektiven Design für meine Begriffe eine Lachnummer gemacht. Was ebenfalls ein wenig stört, ist die Art und Weise, wie Lu-

ke sein neues Lichtschwert schwingt. Es wirkt irgendwie so, als würde er es nur unbeholfen durch die Luft wirbeln und die Schergen würden durch den entstehenden Luftzug nach hinten wegfallen. Es ist kein großer Kritikpunkt, aber irgendwie wirkt es seltsam gefilmt.

Darüber hinaus ist es natürlich schön zu sehen, dass bei Luke endlich mal etwas gelingt. Gerade in *Empire* scheiterte er eigentlich ständig – bis zum Verlust seiner Hand. Es ist vielleicht sinnvoll, ihn einmal als kompetenten Jedi zu zeigen, bevor es zur finalen Konfrontation kommt. Diesen Zweck erfüllt diese Szene für ihn perfekt. Auch Leia erhält nun erstmal einen starken Moment, als sie Jabba mit ihrer Kette erwürgen darf. Es ist nur angemessen, dass sie persönlich sich bei diesem schleimigen Wurm revanchieren darf. Es ist eine wundervolle kleine Szene, wo interessanterweise auch Jabba seine Arroganz und sein Übermut ihm zum Verhängnis werden.

Ebenfalls findet Boba Fett in dieser Sequenz sein unrühmliches Ende. Die ganze Zeit schon steht er im Hintergrund in Jabbas Palast rum und macht eigentlich sehr wenig, außer zugegeben cool auszusehen. Doch wenn man sich seinen Kultstatus heute vor Augen führt, ist sein Ableben doch etwas lächerlich. Zunächst zielt er ewig in Richtung Luke, nur um meterweit daneben zu schießen. Parallel schaut sich der immer noch nahezu blinde Han irritiert nach Boba um, trifft diesen zufällig mit einem Stock. Daraufhin aktiviert sich Bobas Jetpack, er fliegt gegen die Wand der Barke, um dann in den Sarlacc hinunter zu kugeln. Es ist natürlich herrlich albern, aber dafür, dass es durchaus Menschen gibt, die ihn als Kultfigur feiern, ist das ziemlich unglücklich. Ich selbst habe den Hype um diesen Charakter nie verstanden und fand Boba schon immer etwas überbewertet. Er macht relativ wenig Interessantes in den Filmen und sein Vater Jango war da für meine Begriffe wesentlich interessanter gestrickt. Das Expanded Universe hielt es in seiner ganzen Weisheit sogar für schlau, ihn wieder aus der Sarlaccgrube rauskrabbeln zu lassen und ihn als ernstgemeinten Kontra-

henten bis ins Rentenalter aufrecht zu erhalten. Man kann davon halten was man will, aber dies ist für meine Begriffe einer der Gründe, warum ich es mittlerweile für sehr sinnvoll halte, dass die Geschichten nach dieser Episode mit den neuen Filmen neu geschrieben werden.

Der Rest der Szene ist aber schlicht beispiellos. Die Musik beginnt spannend, brennt dann über die gesamte Sequenz ein wahres Feuerwerk ab, um dann in der für den Film typischen Triumphfanfare zu enden. Auch sonst ist die Inszenierung herausragend. Während Luke die ganze Arbeit verrichtet, haben Han, Chewie und Lando in eigenes kleines Abenteuer, und all dies ist mit einer Leichtigkeit inszeniert, welche im besten Sinne an die *Inidana Jones*-Filme erinnert.

Gegen Ende zerstört Luke schließlich mutwillig die Barke mit all seinen Insassen, hat noch rasch einen Tarzanmoment mit Leia, welcher an Episode IV erinnert, und schließlich fliegen unsere Helden von dannen, um das Kapitel Tatooine hinter sich zu lassen. An dieser Stelle lohnt es vielleicht noch einmal, zurückzublicken und zu schauen, wie gut dieses erste Kapitel des Filmes funktioniert.

Es ist ein sehr zweischneidiges Schwert, denn auf der einen Seite funktioniert vieles extrem gut. Die dubiosen Charaktere, die Stimmung und das Setdesign mit seinen zahlreichen Details sind herausragend. Die gesamte Jabbasequenz macht für sich genommen extrem viel Spaß und deswegen möchte ich sie auf gar keinen Fall missen. Aber auf der anderen Seite schließt es etwas unbeholfen an die restliche Saga an, was auch für den Rest des Filmes zutrifft: Viele Charaktere agieren, als hätte Episode V nie stattgefunden und auch diese gesamte Passage des Filmes versucht, einen Großteil der Ergebnisse von *Empire* rückgängig zu machen. Man versucht, auf Biegen und Brechen diese komplexen Charakterentwicklungen zu ignorieren oder zu vereinfachen, um wieder ein simpleres Abenteuer zu schaffen, wie es Episode IV war. Während andere Charaktere eine Rückentwicklung erleben, macht Luke einen gewaltigen

Sprung nach vorne, von dem wir vielleicht gerne noch mehrere gesehen hätten. Zwischen dem etwas tapsigen und emotional instabilen Mochtegernjedi zu diesem Meister seiner Kunst hätte man noch sehr viele Geschichten erzählen können, welche nun übersprungen wurden.

Auch glaube ich nicht, dass irgendwem klar war, wie der Rettungsplan ausgesehen hat. Sehr vieles war dann doch vom Zufall abhängig und man sollte die Logik von einigen Zusammenhängen besser nicht hinterfragen. Insgesamt ist die Jabbasequenz im Gesamtkontext daher sehr holprig und nicht gänzlich zufriedenstellend, aber doch furchtbar unterhaltsam. Es ist nicht die eleganteste Art und Weise, an den Vorgänger anzuknüpfen, aber am Ende stört es mich wenig, weil zu vieles doch zu spaßig ist.

Neue Ziele – Todesstern und Dagobah

Luke beschließt nun, alleine noch einmal zurück zum Planeten Dagobah zu Meister Yoda zu fliegen, während sich der Rest direkt zur Rebellenflotte aufmacht. Es werden noch einige nette Worte ausgetauscht und schließlich, nachdem nun alle wissen, wo sie hinwollen, beginnt nun der eigentliche Film *Return of the Jedi*.

Zu diesem Zweck schneiden wir das erste Mal seit Filmbeginn zurück zum Todesstern, um welchem sich nun erstaunlich viele Schiffe tummeln. Die bisher aggressivste Fassung des Imperial Marches verheißt, dass wohl etwas Interessantes passieren wird. Und tatsächlich steht nun endlich der Auftritt des Imperators an. Er wurde am Rande in Episode IV erwähnt, Vader kniete vor seinem Hologram in Episode V und allein die Aussicht seiner Präsenz lies Jerjerrod zu Beginn des Filmes vor Angst erblassen. Neben den präsentierten Soldaten zur Begrüßung kündigen außerdem die roten Royal Guards sein Kommen an. Diese persönliche Leibwache wird fortan des Öfteren im Hintergrund in Erscheinung treten, ohne jedoch viel zu unternehmen. Sie sind aber ein interessanter visueller Indikator für den Imperator, ein interessantes Farbelement, was mit Ausnahme der roten

Klingen der Sith beim Imperium etwas unterrepräsentiert ist. Darüber hinaus sehen sie auch einfach cool aus.

Vader kniet schließlich erneut vor seinen nahenden Meister, bevor beide durch den Hangar marschieren und sich nett über Luke und das Vorhaben, ihn zur dunklen Seite zu bringen, unterhalten. Als erstes fällt herbei auf, wie Vader etwas zögert, sobald es um seinen Sohn geht, als sei er sich noch nicht so ganz sicher, wie er mit seinem neu gefundenen Sprössling umgehen soll. Der Imperator hingegen scheint keine Bedenken zu haben und außerordentlich glücklich darüber zu sein, dass er bis zu diesem Zeitpunkt alles vorausgesehen hat.

Es handelt sich in diesem Film für meine Begriffe um die bei Weitem beste Präsentation des Imperators. Die ursprüngliche Darstellung in Episode V wurde ja bereits im Artikel über selbigen Film ausführlich diskutiert. Interessanter ist hingegen der Vergleich zu Episode III, welche auf dem Episode VI-Design basiert. In beiden Fällen handelt es sich um einen hageren alten Mann mit ziemlich böse klingender Stimme. Diese ist in beiden Fassungen ähnlich fantastisch, da es sich um denselben Schauspieler IAN MCDIARMID handelt. Die Maske in Episode III ist hingegen ziemlich schwach, da sie schlicht dilettantisch erstellt aussieht, wogegen diese hier fantastisch und glaubwürdig aussieht. Es ist exakt die richtige Kombination aus alt und böse, die diese Inkarnation des Imperators zu einem fantastischen Charakter macht.

Wunderschön böse ist auch das neue bedrohliche musikalische Thema des Imperators, welches fantastisch geschrieben ist und den Charakter wunderbar unterstreicht. Das einzige, was einen an dieser Stelle etwas stören kann, ist das Matte Painting im Hintergrund. Besonders in der HD-Fassung der Bluray ist es etwas zu offensichtlich, dass ein Großteil der Soldaten lediglich ein Gemälde ist.

Insgesamt, so sehr ich auch über das in Teilen etwas feige und simple Drehbuch schimpfe, ist es doch ziemlich riskant, Vader als Inkarna-

tion des Bösen so eindeutig abzulösen; schließlich hatte Vader damals bereits Kultstatus erreicht und eine beeindruckende Präsenz auf der Leinwand. Besonders mutig finde ich es dann, wenn man dies auch noch mit einem alten Rentner am Krückstock versucht. Doch dieses Experiment funktioniert erstaunlich gut und man kann sich auf weitere coole Momente mit diesem Antagonisten freuen.

Nach all dieser imposanten Machtdemonstration springen wir mit Luke zu Dagobah, wo wir erfahren, dass Yoda im Begriff ist, zu sterben. Ich halte es für wahnsinnig clever, diese beiden Szenen direkt im Anschluss zu zeigen, um die Stärke des Imperiums zu diesem Zeitpunkt zu unterstreichen. Die Szene als solches ist selbstverständlich ziemlich traurig und das reduzierte Tempo sowie die melancholische Musikuntermalung unterstreichen dieses Gefühl sehr gut. Rein atmosphärisch funktioniert diese Szene perfekt und wenn sich am Ende Yoda wie Obi-Wan damals in Luft auflöst, um eins mit der Macht zu werden, ist das emotional schon sehr gut umgesetzt. Einige der Dialogzeilen sind auch sehr gut gelungen, doch inhaltlich stört mich mal wieder das ein oder andere: Zum einen finde ich die Implementation mit Lukes Schwester etwas unglücklich. Zwar wird es später erst konkret, aber hier erwähnt Yoda, es gebe eine weitere Skywalker. Offensichtlich hat man dies vorher nicht geplant gehabt, sonst wären einige romantische Szenen im letzten Film nicht so dargestellt worden. Viel wichtiger ist jedoch, dass es den Film nicht bereichert. Keiner der Charaktere wird dadurch interessanter und auch die eigentliche Handlung beeinflusst es auch nicht in signifikanter Weise. Es ist eine relativ überflüssige Ergänzung, welche auch keinen im Film sonderlich zu interessieren scheint.

Außerdem ist der Satz, dass es sich bei Luke nun um den letzten Jedi handelt, schon immer etwas kompliziert gewesen für Star Wars. Nicht nur hat Yoda Sekunden zuvor gesagt, dass Luke kein Jedi sei und es stellt sich die Frage, was aus dieser Sicht einen Jedi ausmacht. Auch sorgt es

für das unglückliche Problem, dass laufende Serien wie *Star Wars Rebels*, welche Jedi enthalten, nun aufpassen müssen wie sie an diesem Satz herumargumentieren, oder sie müssten wichtige Charaktere sterben lassen. Für den Film als solches funktioniert dies aber selbstverständlich sehr gut, um die Dramatik noch etwas nach oben zu schrauben, und das obsiegt hier für mein Empfinden über solch Haarspalterei.



Foto: Takashi Toyooka – flickr.com (CC BY-NC 2.0)

Wenn Luke zu seinem X-Wing zurückkehrt, gibt es noch einen wunderschön traurigen Shot, in dem in Yodas Hütte langsam das Licht erlischt. In Verbindung mit der sehr traurigen Musik ist dies eine relativ emotionale Szene, ohne es unnötig zu übertreiben.

Wir verweilen aber nicht lange in der Trauer, als Obi-Wan auftaucht. Es ist erstaunlich, wie er in Episode IV nur eine Stimme war und sich über eine schwache Geistform nun zu einem laufenden deutlichen Geist gemausert hat, der sogar mit seiner Umgebung interagieren kann. Scheinbar hat er so langsam den Dreh raus mit der ganzen Tod-sein-und-in-Geistergestaltwandeln-Geschichte.

Luke scheint zunächst jedoch etwas distanzierter zu sein als sonst und zum ersten und einzigen Mal spricht er ihn als Obi-Wan und nicht als Ben an. Er ist offensichtlich etwas verärgert darüber, von Obi-Wan über das Schicksal seines Vaters belogen worden zu sein. Die Ausrede von dem Meister an dieser Stelle ist in der Tat dann auch etwas weit hergeholt. Anstatt Luke reinen Wein

einzuschenken und ihm zu sagen, dass er ihn damals belogen hat, denn sonst hätte er niemals den Weg des Jediritters eingeschlagen, präsentiert er ihm alternative Fakten.

Zwar erklärt er ihm, was tatsächlich passierte, nämlich dass Lukes Vater sich teilweise durch das Scheitern Obi-Wans der dunklen Seite zugewandt hat, doch meint er, das sei dasselbe als hätte Vader seinen Vater getötet. Er vertritt die These, dass dies von einem gewissen Standpunkt aus ja auch wahr sei und er damit vollkommen Recht habe. Es ist zwar eine interessante Idee, sowas in einem Film transportieren zu wollen, und die Tatsache, dass die Wahrheit beziehungsweise die Sichtweise auf Dinge durchaus vom Blickwinkel auf etwas variieren kann, hat ja seine Berechtigung. Jedoch auch nur bis zu einem gewissen Grad – und man sollte so nicht irgendwelche Notlügen rechtfertigen und Tatsachen verdrehen. Ich halte seine ursprünglichen Beweggründe ja für verständlich, aber dass er und Yoda mehrfach nicht alles erzählen und Tatsachen verdrehen, lassen die Jedi hier auch nicht in ganz gutem Licht erscheinen.

Interessanterweise kauft Luke ihm das aber sofort ab und ist sofort wieder zufrieden mit der Sache. Auch als Obi-Wan ihm offenbart, wer seine Schwester ist, errät er dies auf Anhieb und ist auch nicht wirklich überrascht über die Tatsache. Obi-Wan spricht noch einige motivierende Worte, bevor der Film rasch in die nächste Szene springt. Es wird hier so deutlich wie in kaum einer anderen Szene, dass man die Charaktere möglichst simpel und ohne zu viele innere Konflikte, welche von den Kernthemen des Filmes ablenken könnten, zeigen möchte. Man verstehe mich hier nicht falsch, ich mag einige der Zeilen, ALEC GUINNESS ist wie üblich fantastisch und die Szene funktioniert auch, wenn

man nicht zu viel darüber nachdenkt. Es wäre eben nur mehr möglich gewesen.

Von hier aus springen wir in eine Szene, welche exakt dasselbe Gefühl hervorruft: In dieser umfangreichen Briefingssequenz erklären führende Figuren in der Rebellion wie Mon Mothma und Admiral Ackbar den Plan, wie man den Todesstern vernichten möchte. Der Plan als solches klingt sehr solide, doch vieles, was diesen nicht direkt mit einschließt, wirkt nicht ganz stimmig. So vieles wird übersprungen und ignoriert, was eigentlich relevant ist und zumindest kurz adressiert werden sollte.

So wurde die Rebellion in Episode V fast vernichtend auf Hoth geschlagen, was das gesamte erste Drittel des Filmes beansprucht hat. Wie hat man nun wieder nach so kurzer Zeit eine massive Flotte angesammelt? Wieso ist Leia, welche zuvor eindeutig den Ton in der Rebellion angegeben hat, vom Rang her unter Han und Lando, welche – warum auch immer – auf einmal Generäle sind. Und apropos Han und Lando: Hat Lando diesen nicht das letzte Mal verraten, einfrieren lassen und an Jabba übergeben? Auch wenn Han kein nachtragender Mensch ist, sollte man doch wenigstens mal kurz darüber gesprochen haben. Erneut scheint man die großartige Episode V zum Zwecke der Übersichtlichkeit ignorieren zu wollen, was ich sehr schade finde.

Zumindest hätte man Leia die Rolle der neu hinzugekommenen Mon Mothma zuteilen können, welche über diese Szene hinaus auch keine relevante Rolle für den Film bildet. Admiral Ackbar hat hier ebenfalls seinen ersten Auftritt, doch dieser hat seinen Kultstatus zurecht verdient. Er hat einfach ein interessantes ikonisches Design, welches aber auch so angenehm in das Universum passt und darüber hinaus auch eine doch recht interessante Ausstrah-

lung.

Dies ist auch einer der Gründe, warum mir dieses Briefing am Ende doch irgendwie gefällt. Die Charaktere funktionieren weitgehend sehr gut, es gibt einige nette Sprüche und die gesamte Szenerie vermittelt diese positive Aufbruchsstimmung. Alles fließt sehr angenehm und ist effizient gedreht. Besonders schön ist schließlich der Moment, wenn Chewbacca, Leia und zum Schluss Luke Han in seinem Einsatz unterstützen wollen.

Nach dieser kurzen Besprechung treffen sich Han und Lando kurz im Hangar, wo der Ex-Schmuggler seinem neuen alten besten Freund sein Schiff, den Millennium Falcon, für die kommende Schlacht überlassen möchte. Das ist eine besonders interessante Geste, da er den Falcon von Lando in einem Glücksspiel in der Vergangenheit an sich gerissen haben soll. Es ist eine schöne kleine Szene, wenn man akzeptiert, dass beide sich wieder vertragen haben. Was nicht so schön ist, ist aber der Hintergrund, dass es so offensichtlich eine bemalte Wand ist, gegen welche Lando stoßen würde, wenn die Kamera nicht wegblenden würde, als er gegen Ende auf diese zuläuft.

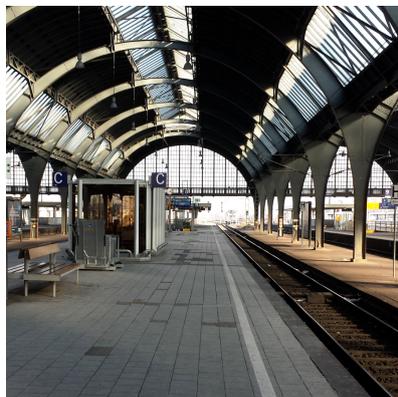
Han betritt schließlich die imperiale Fähre, mit der sie sich Richtung Todesstern und dem darunterliegenden Waldmond Endor aufmachen wollen. Luke und Co. warten bereits auf ihn und gemeinsam starten sie die Fähre. Zuvor gibt es aber noch einen netten kleinen Moment, als Han das Gefühl hat, sein altes Schiff nie wieder zu sehen. Doch er schüttelt den Gedanken rasch ab und mit Überlichtgeschwindigkeit geht es nun zum letzten Gefecht der Trilogie.

Da es offensichtlich zu viel zu diesem Film zu sagen gibt und wir uns erst kurz vor der Hälfte befinden, werden wir den restlichen Film in naher Zukunft besprechen.

LEBEN

Perspektivwechsel

VON LUKAS HEIMANN



Teil 1: Durlach

Wenn ich zur Arbeit pendele, hält meine S-Bahn morgens als erstes und abends als vorletztes in Karlsruhe-Durlach. Gerade abends ist dieser Stopp für mich ein Sinnbild für Feierabend geworden. Mit einem Großteil der anderen Passagiere verlassen auch viele meiner Kommilitonen die Bahn, bevor die S-Bahn gerade um diese Jahreszeit zu Sonnenuntergang in entspanntem Tempo in den Hauptbahnhof einrollt.

Kürzlich habe ich mich daran erinnert, wie ich das erste mal in Durlach am Bahnhof gestanden habe. Nach einer mehrtägigen Einführungsveranstaltung für mein Studium hatte man uns dort abgesetzt. Mit der Öffi-App, dem lokalen Abfahrtsplan, und wahrscheinlich auch der Hilfe meiner Kommilitonen konnte ich damals das Gleis für die Rückfahrt in meine damals frisch bezogene Wohnung finden. Ich weiß noch genau, wie froh ich war, die Tür hinter mir zuziehen und in mein eigenes, ruhiges Bett fallen zu können.

Was mir allerdings jetzt erst auffällt, ist, wie sehr sich der Ort doch verändert hat. Ich erinnere mich noch genau, wie sonnig es war. Wie der Bahnhof für meinen Geschmack zu viele Gleise hatte, dafür, dass es doch gar nicht der Haupt-

bahnhof ist. Wie verlassen von Zügen, aber wie voll von Menschen alles war. Wie ich wahrscheinlich mit der effektiv schlechtesten Verbindung nach Hause gefahren bin, weil ich dem Karlsruher Verkehrsverbund noch nicht vollständig vertraut habe.¹

Das hat alles nichts mehr mit dem Durlacher Bahnhof zu tun, den ich jetzt kenne. Der halt Gleise für den KVV und Gleise für den Schienenverkehr der Deutschen Bahn hat. In dem es einen Subway gibt, in dem ich schon ein paar mal nach Feierabend noch mit Freunden ein Sandwich gegessen habe. In dem die Sonne nicht blendet, sondern Zeichen für einen angenehm warmen Feierabend sein kann. Oder in ihrer Abwesenheit vielleicht für einen regnerischen – immerhin weiß ich jetzt, wie ich schnell (und trocken) nach Hause kommen kann.

Aber eigentlich hat sich – im Gegensatz zu weiten Teilen der Karlsruher Innenstadt, in der man ja die Straßenbahn vergraben möchte – recht wenig verändert. Nur die Selbstverständlichkeit, mit der ich der Situation (Bahn, Bahnhof, obligatorische 5-minütige Verspätung) begegne. Ich glaube, manchmal braucht man solche Einsichten, um die unglaublich schönen Momente solcher Selbstverständlichkeiten zu begreifen.

Teil 2: Smart

Meine erste und einzige Digitalkamera habe ich 2008 zu Weihnachten geschenkt bekommen. Das Bild des zugefrorenen Sees ist eins der ersten Bilder, die ich gemacht habe. Allein 2009 muss ich mehr als 4.000 Aufnahmen gemacht haben, die sich in etwa 10 Ordnern mit Namen wie „Urlaub“, „Weihnachten“ und „Nahaufnahmen“ verstecken.

Seit 2014 besitze ich mein aktuelles Handy, Typ „Smart“ – und natürlich mit eingebauter Kamera, die abgesehen vom optischen Zoom ein gutes Stück besser ist, als meine alte Digitalkamera war. Und damit ändert sich auch die Ordnerstruktur meiner Bilder. Die thematischen Ordner für die „großen Events“ werden weniger und kleiner, stattdessen kommen Ordner wie „Mix September“ dazu, in dem man überraschend spektakuläre chemische Farbenspiele findet.

Wie wir Erinnerungen festhalten, spielt eine große Rolle dafür, wie wir uns später an die Ereignisse erinnern werden. Als im Fachgeschäft entwickelte Einzelbilder in einem Fotoalbum, als die 400 JPEGs, die man als 14-Jähriger bei jeder Gelegenheit, bei der man die Kamera in der Hand hält, schießt, oder bei dem vereinzelt Selfie als schnapp-geschossene

¹Ein Vertrauen, von dem ich heute noch manchmal abzurücken rate.

Erinnerung an einen lustigen Abend mit Freunden.

Ich habe das Gefühl, dass Smartphone-Fotos ein zweischneidiges Schwert sind. Einerseits erlauben sie einen wesentlich realistischeren Querschnitt durch das Leben als die sorgsam gewählten Bilder, wenn der Film nach 36 Stück voll ist, und die sowieso nur entstehen können, wenn man die Kamera gerade dabei hat. Andererseits verliert das photographieren, das ich hier in voller Absicht mit „ph“ statt „f“ schreibe, so seine tolle Eigenschaft als bewusster Akt, in dem man etwas explizit

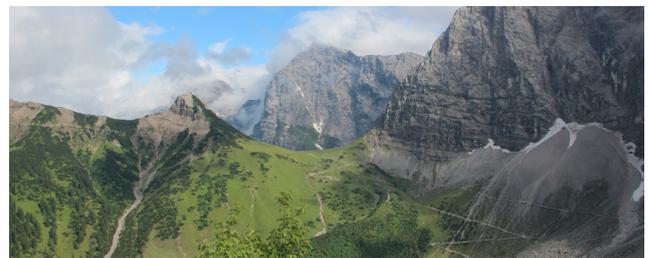
Künstlerisches schaffen kann, dessen optische Qualität man später nicht hinter Instagram-Filtern verstecken muss.

Von dem Bahnhof in Durlach, wie er sich mir vor inzwischen zweieinhalb Jahren präsentiert hat, habe ich kein Foto gemacht. Ich weiß nicht, ob das meine heutige Sicht auf damals in einen schlichten Realismus zurückholen, oder sogar noch weiter romantisieren würde.

Erinnerungen und ihre Verbildlichung sind nämlich auch ein zweischneidiges Schwert. An bestimmte Dinge aus meiner frühesten Kindheit

erinnere ich mich nur, weil ich Fotos davon gesehen habe. Umgekehrt habe ich wahrscheinlich aber auch ein paar echt schöne Momente in Familienurlaube verpasst, weil ich mit meiner Digitalkamera das x -te Foto von den Bergen geschossen habe.

Dann wiederum erzählen meine Eltern manchmal auch sehr traurig davon, dass sie fast gar keine Fotos aus ihrer Studienzeit haben. Ich hoffe, dass ich für mich den richtigen Mittelweg aus „das Jetzt genießen“ und „Erinnerungen festhalten“ gefunden habe. Wissen werde ich es vielleicht nie.



Teil 3: Durchblick

Seit ein paar Tagen habe ich eine neue Brille – zum ersten Mal seit mehr als 5 Jahren. Und zum ersten Mal seit mehr als 5 Jahren fällt mir jetzt wieder auf, wie sich das anfühlt, so mit einer neuen Brille.

Brillenträger werden mir zustimmen: In vielen Situationen vergisst man einfach, dass man gerade eine Brille trägt. Ich bin schon ins Schwimmbad gegangen und habe mich erst am Beckenrand gefragt, warum alles so scharf aussieht – bis mir aufgefallen ist, dass ich meine Brille noch an hatte. Umso mehr bemerkt man die Sehhilfe aber, wenn man sie gerade gewechselt hat. Man spürt das Gewicht der neuen Brille, spürt das geänderte Sichtfeld. Beim Richten fällt die geänderte Form der Fassung auf.

Und man sieht die Dinge ganz anders, denn in der Regel hat sich mit der neuen Brille auch die Sehstärke geändert. Ganz zu Anfang ist das furchtbar anstrengend, so viele Details in der Welt anders – stärker und schärfer – wahrzunehmen. Man kann den Finger nicht genau drauf legen wie, aber die Optik hat sich verändert und man nimmt Dreidimensionalität anders wahr. Alles wird irgendwie kleiner oder größer. Ich persönlich habe mit der neuen Brille das Gefühl, als würden meine Augen ein paar Zentimeter höher über dem Boden sitzen, und das ist ein ganz verwirrendes Gefühl.

Wahrscheinlich sind diese Auswirkungen mit einem guten Schuss Placebo-Effekt zu erklären – viele gute Gründe sagen mir, dass ich durch Aufsetzen der neuen Brille *nicht* gewachsen bin. Ich bin auch nicht älter

geworden, was die Fremdwahrnehmung von mir mit der neuen Brille ist. Auch wenn auch in dieser Aussage eine gewisse Wahrheit steckt.

Abschied von langjährigen stummen Begleitern – insbesondere Brillen, aber auch Jacken oder Bettwäsche – für ein neues Modell markieren irgendwie immer einen Wechsel in Persönlichkeit oder Lebensumständen. Oder sind zumindest Symbol für eine schleichende Veränderung, die im Leben ja irgendwie immer stattfindet.

„A book you finish reading is not the same book it was before you read it“, schreibt DAVID MITCHELL in einem seiner Romane. So ist es wahrscheinlich immer, auch bei Bahnhöfen, Fotos, Brillen und dem Rest des Lebens.

Letzten Endes ist wahrscheinlich alles eine Frage der Perspektive.

